

## Die Bildhauerin Gudrun Kunstmann und ihre Geschöpfe

*Mensch und Tier – fast so lebendig wie im Leben*

Unter die munteren Bewohner des Nürnberger Tiergartens hat sich gegenwärtig, um das Delphinarium herum, ein eigentümliches Völklein gemischt; ebenso federgewandig oder vierfüßig, so geschwänzelt und so quirlig, so aalglatt u. munter und fix wie alle andern – und doch ganz anders. Sie sind nämlich aus Stoffen gebildet, für die Mutter Natur den Odem des Lebens eigentlich nicht vorgesehen hat, denen aber begnadete Menschenhand die Illusion des Lebens geben kann. Vor einigen Monaten hat sich diese launige Schar schon im Frankfurter Zoo ein Stelldichein gegeben.

### „Tierpark“ aus Bronze und Terrakotta

Die gegnadeten Hände, die alle die wunderlichen Gebilde gemodelt, mitten im Tierpark aus Fleisch und Blut als „Ausstellung“ einen anderen, kleinen aus Bronze und Terrakotta, aus Mosaik und Glasfluß gestaltet haben, gehören Gudrun Kunstmann, der Bildhauerin aus



Fischotter und Waschbär



Delphin

Fürth, die in nunmehr wohl 25jährigem Schaffen an ihren Werken reifte, gleichzeitig aber mit ihnen jung geblieben ist. Abstraktes liegt ihr nicht, von den „ismen“ der vielen als „säkular“ ausgerufenen, dann oft jäh wie Eintagsfliegen verpufften Moderichtungen der Zeit hält sie nichts.

### Das „Wesenswas“ der Dinge

Trotzdem haben ihre Schöpfungen nichts von pedantischem Realismus, von langweiliger Akribie an sich. Der Charakter des Geschöpfes oder Gegenstandes, die sie abbildet, sein „Wesenswas“ und seine Bewegungsart, das ist es, was sie interessiert. Nicht das „was“ zählt,

sondern das „wie“, nicht der anatomische Tatbestand, sondern der anatomische Vorgang. Nicht „Wirklichkeit“ im Sinn von Genauigkeit und bildnishafter Treue, aber „höchste Wahrheit“ will die Künstlerin nach ihren eigenen Worten ihren Geschöpfen mit in die Welt geben, um ihnen die Liebe der Menschen zu erwerben.

### Spannweite der Möglichkeiten

Dabei ist, bei aller Lebensnähe ihrer Schöpfungen, die formale Spannweite ihrer Möglichkeiten sehr breit. Groß einmal ist sie in der genialen Verknappung der Aussagemittel – sie beherrscht mit anderen Worten die Kunst, in der das Geheimnis guten Kinderspielzeugs oder gelungener Nippes-Sachen beruht. Wer Haus und Garten und dazu ein paar Kinder im Spielalter hat, wäre gut beraten, bei Gudrun Kunstmann arbeiten zu lassen. Zu allen anderen Vorzügen einer guten Bildhauerin hat sie überdies den speziellen „Riecher“, immer richtig das „Tüpfel aufs i“ zu setzen, das heißt, eine Plastik so zu plazieren, daß sie richtig ins Milieu paßt und die vorhandene Stimmung untermalt, oder ein Denkmal so aufzustellen, daß es seinen Sinn, sein Anliegen selber am besten mitteilt.



Brunnen, Faun mit Frosch  
im Nürnberger Stadtpark



Fotos: Stadtarchiv Nürnberg

### Virtuosität und Einfallsreichtum

Erfindertum, Mut zum Variieren, Zugängigkeit für Anregungen, und seien es auch gewagte, sind damit nicht ausgeschlossen. Das Programm graziler Terrakottenfiguren, womit Gudrun Kunstmann in den 50er Jahren die statuarische Thematik des oberen Fürther Stadtparks bewältigt hatte, hat alles von der schwermütigen, elegischen Weichheit des Hellenismus an sich; das kindliche Spielfigurenprogramm unten an den Spielplätzen am Pegnitzufer aber, aus dem gleichen tönernen Material geformt, sucht, wie die Künstlerin selbst bestätigt, formale Anleihen – bei den steifen, gliederpuppenhaften Gewandstatuen der alten Sumerer! Und das ist bei Kunstmann das Erstaunliche: keines dieser Experimente hat den Anruch des Ausgefallenen an sich, sondern trifft immer den von der jeweiligen topografischen Situation erwarteten Subjektston. Da zeigt sich eben die Könnlerin, die bei aller Verspieltheit, allem Übermut Wesen und rechtes Maß nie aus den Augen verliert!

## Künstler, Mensch und Tier

Die Stadt Nürnberg, für deren Plätze und Hauswände, Höfe und Anlagen die kleine, drahtige Frau schon seit Jahrzehnten ihre schöpferischen Hände regt, besitzt viele Proben ihres souveränen Könnens, wo sie uns immer wieder das nämliche Abenteuer beschert: In den verschiedensten Aufmachungen und Zeitgewändern ihrer Gestalten, die oft „exotisch“ sein mögen, aber nie historizistisch „bemüht“ sind, begegnet uns immer wieder dieselbe hochherzige Auffassung von Gestalt und Sendung des Menschen, dieselbe liebevolle Hinwendung zu Pflanze und Baum wie zur vernunftlosen Kreatur, die die Welt so lassen muß, wie sie ist und darum ihr ausgeliefert ist – und damit hinwiederum auch zum Menschen, dem das Schicksal seiner Mitwelt als Sendung mit aufgegeben ist.

## Zeitlosigkeit

Wiederum ist es das Gewand der Jahrtausende, in dem sie diesen Anspruch an uns heranträgt: Im elegischen „Arion“ des Nürnberger Tiergartens, der die (in den Sockel gravierten) Tiere an sich lockt, in der zauberischen Flötenspielerin im Gäste-Pavillon des Hochhauses am Plärrer, im kindlich-kleinen Faun vom Stadtpark, der einen wasserspeienden Frosch neckt, in der „Gänseliesel“ vom Herriedener Schulhaus, die liebevoll ihre krächzenden Schützlinge um sich sammelt, mit dem Rocksäum ein Bewegungsmotiv vollführend, das die Expressionisten nur durch Techniken der Verzerrung und Überblendung erreichten; in der Gestalt des Pelikans vom Georg-Schönweiß-Heim im Nürnberger Süden,

der aus dem Herzblut seiner Seitenwunde seine Jungen nährt.

## Zauber des Weiblichen

Das „Ewig Weibliche“, das uns hinanzieht: Gudrun Kunstmann hätte es nie dort gesucht, wo es auch der Dichterstür nicht gesucht hat oder hätte; nicht im tändelnden Schwarm der Rokoko-Genien, nicht in Mode-Boutiquen und auf hohlen Parties. Gudrun Kunstmann hat uns die Zeichen des Weiblichen gesetzt in ihrem „Schwarzen Engel“ am Nürnberger Jakobsplatz, in der unnachahmlich hoheitsvollen und doch so herzerfrischenden Gestalt ihrer „Madonna“ am Nürnberger Hübnersplatz, in der dem strengen, unmittelbar der Klassik voraufgehenden Stil der alten Griechen nachempfundenen Gestalt der „Justitia“ auf dem Rathaus in Windsheim, in so mancher Flora verschwiegener Privatgärten und im leibreizenden Beerenpflücker-Mädchen auf dem Marktplatz in Gadolzburg.

## Vivant sequentes!

Gudrun Kunstmann – mit ihrer gegenwärtigen Ausstellung im Nürnberger Tiergarten, mit ihren liebenswerten Tiererschöpfungen, die uns die Seele der Natur selbst entdecken lassen, mit ihren lieben, zärtlichen und doch so naturhaften Frauengestalten gleichsam als leiser Anruf, wie schön das Leben doch eigentlich sein könnte – Gudrun Kunstmann hat uns noch viel zu sagen. Wie Bittende harren wir der der weiteren Gaben ihrer begnadeten Hand. Denn wer begnadet ist, ist es nie für sich allein.

---

Hof: Tagung der Evangl. Akademie Tutzing – Referat Franken – im Foyer der Freiheitshalle am 6. März „Nur eine Zeitung in Hof – Zum Problem der Pressekonzentration“. Vorträge: Direktor Werner Friedrich (Verlag Frankenpost Hof) „Freiheit und Zwänge der Presse aus der Sicht des Verlegers“ – Redakteur Dr. Fritz Aschka (Nürnberger Nachrichten) „Freiheit und Zwänge der Presse aus der Sicht des Redakteurs“ – Pfarrer Richard Kolb (Evangl. Presseverband für Bayern München) „Gefahren der Pressekonzentration“ – Podiumsgespräch mit Pfarrer Richard Kolb, Redakteur Dr. Fritz Aschka, Landtagsabgeordnetem Klaus Kopka (Hof), Amtsgerichtsdirektor Dr. Gerhard Siller (Hof), Landrat Heinz Schulze (Hof), Redakteur Claus Detjen (Deutsche Welle Köln), Direktor Werner Friedrich, Chefredakteur Heinrich Giegold, Stellv. d. Chefredakteurs Robert Künzel, Leiter der Heimatredaktion Herbert Baumgärtel, Leiter der Lokalredaktion Herbert Küspert (alle Frankenpostverlag Hof). Anmeldung: Evg. Akademie 8132 Tutzing Postfach 227.

## Giechburg – Schicksale einer fränkischen Bergfeste

Zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975, an das man auch 1976 noch erinnern kann

(Schluß; siehe Hefte 3, 5, 9/75; 2/76)

### *7. Hundertfünfzig friedliche Jahre:*

Mehrere Bischöfe des 17. und 18. Jahrhunderts wollten die Giechburg zu neuem Glanz führen. Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (1683-1693), der Begründer der Schloßanlage von Seehof, befahl, auf der Burg einen aufwendigen Kavalierbau zu errichten. Sein gesamter Hofstaat sollte bei Burgfesten darin residieren können. Aber das 17 Fensterachsen lange und 2 Stockwerk hohe Haus Elieb im Rohbau stecken, weil sein Initiator während der Bauarbeiten starb.

Stauffenbergs Nachfolger, Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn (1693-1729), war zwar „vom Bauwurm besessen“; aber sein Hauptaugenmerk galt seinen großen Bauvorhaben, der neuen Residenz in Bamberg, dem Sommerschloß Weißenstein bei Pommersfelden und der Jägersburg bei Forchheim. So blieb für die alte Giechburg wenig Interesse und erst recht kein Geld übrig.

Erst sein Neffe und Nachfolger, Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (1729-1746), wandte sich trotz seiner großen Pläne (Residenz Würzburg, Wallfahrtskirchen Vierzehnheiligen und Gößweinstein) wieder dem Giechschlosse zu, um dessen Befestigungswerke instandzusetzen; denn die Spannungen zwischen dem Preußenkönig Friedrich II., dem Großen, und der Kaiserin Maria Theresia beunruhigten ganz Europa und gemahnten, Vorsorge zu treffen für kommende Auseinandersetzungen.

Doch alle Bemühungen um die Wiederherstellung der „Fortifikationsbauten auf dem Giechschlosse“ verloren zusehends an Bedeutung; denn die Zeit für Burgenbauten zu Verteidigungszwecken war um die Mitte des 18. Jahrhunderts endgültig vorbei. Wenn Friedrich Karl doch noch einmal 4000 Gulden – wie es die Hofkammerrechnungen ausweisen – für die Verbesserung der Giechburg aufwendete, so war doch nicht mehr mit einem ernsthaften Angriff auf die Burgfeste zu rechnen. Der preußische Oberst Meyer machte mit seiner „fliegenden Division“ nicht einmal den Versuch, sich gegen die Burg zu wenden. Am Falle Scheßlitz sehen wir, daß es lohnendere Objekte gab. Die kleine Landstadt trug im 3. Schlesischen, dem sogenannten Siebenjährigen Kriege, den hohen Gesamtschaden von 24 374 Gulden davon.

Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1779-1795), dessen gesamte Regierungszeit vor dem Hintergrund der Französischen Revolution schon das Ahnen der kommenden Säkularisation heraufbeschwor, hatte keinen Sinn mehr für fürstlichen Luxusbau wie Seehof oder kriegerische Anlagen wie die Giechburg. Seine Sorge – bereits eine Folge echter innerer Umkehr – galt den Kranken und der Jugend. So darf es uns nicht wundern, wenn gerade unter seiner Regierung die aufwendige „Pflegerie Giech“ auf der Burg aufgelöst und nach Scheßlitz verlegt wurde. Von nun an berichten die Hofkammerak-